

Zeitschrift: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft =
Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della
Società Elvetica di Scienze Naturali

Herausgeber: Schweizerische Naturforschende Gesellschaft

Band: 70 (1887)

Nachruf: Wette, Ludwig de

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

II.

Ludwig de Wette.*)

Der Kreis der baslerischen Aerzte hat mit *Ludwig de Wette* einen seiner Veteranen verloren, welcher während mehrerer Jahrzehnte durch seine ausgedehnte Wirksamkeit in Amt und Praxis und durch seine tätige Teilnahme am wissenschaftlichen und kollegialen Leben eine hervorragende Stellung unter uns eingenommen hat.

De Wette wurde am 9. November 1812 in Berlin geboren als Sohn des bekannten Theologen, und gewiss sang man es ihm nicht an seiner Wiege, dass er schon als zehnjähriger Knabe nach Basel übersiedeln und dort seine bleibende Stätte finden werde. Aber in einer Zeit, wo jede selbständige Regung ängstlich verfolgt wurde, hatte schon die freiere Richtung seines Vaters einflussreiche Gegner gefunden, und ein Brief, welchen derselbe nach der Ermordung Kotzebues an die Mutter Sands schrieb, wurde zum willkommenen Anlasse, ihn im Jahre 1819 von seiner Professur in Berlin zu entlassen. Während einiger Jahre sah sich der Vater de Wette auf seine schriftstellerische Tätigkeit angewiesen, bis er den Ruf nach Basel erhielt und annahm. Die leitenden Basler Behörden haben sich durch jene Berufung, welche nicht nur Ein-

*) Abgedruckt aus dem Korrespondenzblatt für Schweizer-Aerzte mit Erlaubnis der Redaktion.

sicht, sondern auch einen hohen Grad von geistiger Unabhängigkeit bekundet, ein bleibendes ehrenvolles Denkmal gesetzt. So war es also gekommen, dass — wie eine literarische Zeitschrift sich später ausdrückt — „der berühmteste deutsche Theologe an der kleinsten deutschen Universität angestellt“ war.

Der junge de Wette, welcher vom Jahre 1822 an die hiesigen Schulen durchlief, wurde auch in der Sprache ganz Basler. Im Mai 1830 begann er das medizinische Studium. Dass er über der studentischen Fröhlichkeit, welche seine Zeitgenossen von ihm berichten, die Arbeit nicht versäumte, dafür spricht, dass er schon im Mai 1833 mit dem Prädikate insigni cum laude für würdig erklärt wurde „nach Einreichung der von dem Herrn Kandidaten versprochenen Dissertation öffentlich als Doktor der Medizin und Chirurgie promovirt zu werden.“ Bei dieser raschen Promotion sollen die im Jahre 1833 nicht ganz unbegründeten Zweifel an dem Fortbestande unserer Universität und der Wunsch, den Sohn des befreundeten akademischen Kollegen noch unter Dach zu bringen, mitgewirkt haben.

Sein eigentliches Diplom ist vom September 1833 datirt, und der junge Doktor wandte sich nun nach Berlin, um dort bis ins Frühjahr 1835 seine Studien fortzusetzen. Dort verfasste er auch seine Dissertation, zu deren Gegenstand ihn Froriep angeregt hatte: *Luxationes experimentis illustratae*. Die Absicht war dabei, die Wege zu erleuchten, welche die Natur bei Bildung neuer Gelenke einschlägt. Zu diesem Zwecke wurden bei Kaninchen Versuche gemacht; der I. Teil der Dissertation berichtet über 18 nach verschiedenen Richtungen bewirkte Luxationen des Oberschenkels, deren Folgen dann am 1. bis 84. Tage am secirten Tiere untersucht wurden; der II. Teil handelt von veralteten Luxationen beim Menschen. Die Tafeln sind zum Teil von Froriep, zum Teil von de Wettes

Freund Streckeisen gezeichnet. Von Mitte September bis Ende Dezember 1835 war de Wette in Wien und Ende Januar 1836 finden wir ihn in Paris; stets gibt er sich durch tägliche Aufzeichnungen Rechenschaft über das, was ihm auf medizinischem Gebiete und im übrigen Leben Interessantes vorgekommen ist, und es ist bezeichnend für ihn, dass schon am zehnten Tage des Pariser Aufenthaltes dieses Tagebuch französisch geführt wird.

Ende Juni verlässt de Wette Paris, aber nicht, um nach Basel zurückzukehren. Ein Stiefbruder von ihm, Dr. Karl Beck, welcher 1824 Deutschland wegen politischer Verfolgung verlassen hatte, lebte als Professor der lateinischen Sprache in Cambridge bei Boston, und dessen Einladung folgend, schiffte sich de Wette am 3. Juli in Havre nach Amerika ein; die Reise ging damals noch mit Segelschiff von statten und dauerte 5 Wochen. Bis zum Februar 1837 hielt er sich in der Familie seines Bruders auf, um sich mit dem dortigen Leben und der Sprache vertrauter zu machen; dann durchzog er das Land von der Mündung des Mississippi bis nach Kanada, mit offenen Augen die Fülle neuer Eindrücke erfassend, welche sich in Sitten und Einrichtungen, wie in der Natur ihm darbot. Im November 1837 kehrte er nach Europa zurück.

De Wette hat seine Eindrücke in der ausführlichen Reisebeschreibung niedergelegt, welche im Jahre 1838 erschienen ist. „Als ich“, schreibt er selbst, „vor acht Monaten Amerika verliess, hatte ich noch nicht die Absicht, eine Reisebeschreibung bekannt zu machen. Ich trug damals das Gefühl einer Schüchternheit und Unsicherheit in mir, das den Gedanken an etwas der Art fern von mir hielt; und vielleicht war dies auch gut. Wäre ich mit dem Gedanken gereist, ein Buch zu schreiben, so würde ich nicht die Unbefangenheit behauptet haben, die zu einer unparteiischen Beobachtung nötig ist.“ Er widmet das

Buch seinem Bruder: „Du hast ja selbst gesehen, welchen Eindruck die neue Welt auf mich machte, hast meine Bedenklichkeiten und Vorurteile durch Deine reifere Erfahrung und Deine grössere Kenntniss des amerikanischen Volkes gehoben und mich aufgeklärt; und ohne Deine gütige Leitung und Deinen Rat wäre ich unter der Masse der fremdartigen Erscheinungen, die sich einem Europäer von allen Seiten aufdrängen, erlegen.“ Die Frische und Anschaulichkeit, mit welcher die Reisebeschreibung verfasst ist, macht sie ebenso lesbar als lesenswert, letzteres auch noch jetzt, nachdem ein halbes Jahrhundert ungeahnter Entwicklung über das geschilderte Land verflossen ist.

Neben Land und Leuten lernen wir aus dem Buche auch den 25jährigen Reisenden kennen; ungesucht zeigt sich uns in der Art und Weise, wie er all das Neue auffasst und darauf reagiert, das vielseitige Interesse, das nüchterne Urteil und der heitere Humor, welche de Wette stets eigen geblieben sind. Eine weitere Frucht dieser amerikanischen Reise sind auch zwei Mitteilungen in der naturforschenden Gesellschaft (17. Oktober 1838 und 26. Februar 1839) „über den Zustand der Medizin in den Vereinigten Staaten“ und „eine Mitteilung aus dem Gebiete des tierischen Magnetismus“, letztere ebenfalls ein Beweis von de Wettes nüchterner Skepsis.

Nach den inhaltsreichen Wanderjahren begann nun die sesshafte praktische Tätigkeit. Schon im Juni 1838 gründet sich de Wette seinen eigenen Herd. Bei seiner ganzen Persönlichkeit konnte es ihm am Erfolg in der Praxis um so weniger fehlen, als er stets tätig und hilfsbereit und immer zu finden war. Er hat sich denn auch einen ausgedehnten Kreis von Klienten erworben, der ihm bis in sein hohes Alter treu geblieben ist. Ein neues Feld praktischer und wissenschaftlicher Betätigung eröffnete

sich für ihn 1851 durch die Uebertragung des Physikates. Bis zum Jahre 1884 hat de Wette dieses Amt bekleidet, ein volles Vierteljahrhundert allein den ganzen Umfang der forensischen, sowie der medizinal- und sanitäts-polizeilichen Geschäfte besorgt und in Verbindung damit auch als Dozent der gerichtlichen Medizin an unserer Hochschule gewirkt. Es ist unnötig darauf hinzuweisen, wie sehr sich innerhalb dieses langen Zeitraumes mit der Entwicklung unserer Stadt die Geschäftslast vermehrte. Aber neben dem Alltäglichen fielen in diese Zeit auch mehrere Epidemien von ausserordentlicher Bedeutung, vor allem die Choleraepidemie des Jahres 1855, die Typhusepidemie der Jahre 1865 — 1867 und mehrere Blatternepidemien. In letzterer Beziehung ist bekannt, wie de Wette dem Impfwesen stets ein besonderes Interesse widmete. Er hat zuerst auf Schweizerboden 1870 die animale Impfung eingeführt und, unterstützt vom Schlachthausverwalter, Herrn Sigmund, das ständige Impfinstitut im Schlachthause gegründet. Die anfänglichen Enttäuschungen und Misserfolge sind ihm, so wenig als andern auf diesem Gebiete, erspart geblieben; aber er hatte noch die Freude, selbst die vervollkommeneten Methoden der Impfstoffgewinnung einzuführen, welche allen Anforderungen in Bezug auf Haftbarkeit und Haltbarkeit entsprechen.

Die Choleraepidemie gab den Anstoss zur Verbesserung unserer vernachlässigten Salubritätsverhältnisse und der im Jahre 1856 erstattete Bericht des „Choleraausschusses“, dessen medizinisches Mitglied de Wette war, bildete den Ausgangspunkt aller Verbesserungsbestrebungen in den folgenden Jahrzehnten, Bestrebungen, die allerdings trotz des erneuten Impulses durch die grosse Typhusepidemie nur sehr allmählig zur Verwirklichung gelangten; ich nenne nur als Hauptpunkte: die Verlegung des Schlachthauses, der Gottesäcker, Wasserversorgung, Kanalisation,

Birsigkorrektur. Diese Bestrebungen brachten de Wette in Berührung mit gleiche Ziele verfolgenden Kollegen in Deutschland, vor allem Varrentrapp, in dessen Gesellschaft er 1872 in England die Kanalisationseinrichtungen studierte. De Wette liebte es, diese Beziehungen lebendig zu erhalten, trat dem deutschen Verein für öffentliche Gesundheitspflege bei und war ein häufiger Teilnehmer an dessen Versammlungen.

Wir kommen damit zu einer hervorragenden Seite de Wettes, zu seinem kollegialen Wesen, durch welches er Jahrzehnte lang sehr fördernd unter uns gewirkt hat. Als im Juli 1838, angeregt durch ein Zirkular Streckeisens, sich ein Verein baslerischer Aerzte gebildet hatte, war de Wette von Anfang an Mitglied und betätigte sich durch Vorträge und kleinere Mitteilungen; im zweiten Jahre finden wir ihn als Sekretär, 1842 als Präsidenten des Vereins.

Derselbe zerfiel 1849, um 1860 in Gestalt unserer jetzigen Gesellschaft neu und lebenskräftig zu erstehen. De Wette war der erste Präsident, und wir alle sind noch Zeugen, wie er seither ein eifriger Besucher unserer Zusammenkünfte gewesen ist. Seine Mitteilungen in den ersten Akten betrafen, neben Beobachtungen aus der Praxis, vor allem auch Gegenstände aus seinem amtlichen Gebiete: Notwendigkeit ärztlicher Leichenschau, animale Vaccination, Kanalisation, Choleramassregeln, Massregeln zur Unterdrückung der Prostitution in Basel, Berichte über Epidemien, sowie über den Besuch auswärtiger Kongresse und Versammlungen. Nicht minder ist de Wette noch bis in seine letzten Jahre ein regelmässiger Teilnehmer an den zweiten Akten gewesen, in kollegialer Heiterkeit sich verjüngend im Kreise der Jüngern, der um ihn heranwuchs. Man sollte nicht denken, dass in einem so ausgefüllten Leben noch Raum war für Allotria

und doch hatte de Wette noch eine lebhaft kultivierte Liebhaberei, welche zugleich seine Erholung war: seinen Garten. Und wer ihn etwa in einer Abendstunde in jener friedlichen Stille traf, seinen Pfleglingen nachgehend, ihres Gedeihens sich freuend, der Herkunft des einen oder andern seltenern Gewächses freundlich gedenkend, der konnte wohl vergessen, dass das nicht de Wettes Lebensaufgabe war, sondern nur eine ausgesparte Ruhepause innerhalb eines angestrengten Tagewerkes. Als emsiger Freund des Gartenbaues war er Mitbegründer und während 27 Jahren Präsident des Basler Gartenbauvereins.

De Wettes Gesundheit war im ganzen eine sehr gute, und er war nicht der Mann, sich leicht in seiner Tätigkeit stören zu lassen; noch in seinen alten Tagen hat ihn eine Radiusfraktur nicht dazu vermocht, auch nur einen Tag auszusetzen, was ihm von einem poetischen Kollegen das Lied „Vom Physikus, mit dem gebrochenen Radius“ eintrug.

So hat er trotz steigendem Alter den ausgedehnten Kreis seiner Pflichten erfüllt, wohl langsamer allmählig und gebeugter, aber ungebrochen und stetig. Einen apoplektischen Anfall im März 1882 überwand seine zähe Natur. Im Jahre 1883 war es ihm vergönnt, begrüsst von der Universität und von den Aerzten Basels, sein 50jähriges Doktorjubiläum zu feiern. Im gleichen Sommer machte er — zu nicht geringer Sorge seiner Familie *allein* — eine Reise nach England und besuchte im Vorbeigehen das Impfinstitut in Brüssel, um sich durch eigenen Augenschein mit den neuesten Methoden der Impfstoffgewinnung und -konservierung vertraut zu machen. Er brachte darüber noch am 1. November im Verein der Basler-Aerzte eine Mitteilung; es war seine letzte. Am 14. November erlitt er einen erneuten schwerern Schlaganfall, und die zurückbleibende Parese der linken Seite zwang

ihn, seiner unermüdlichen Tätigkeit zu entsagen. Glücklicherweise blieb ihm die Fähigkeit zu kleinern Gängen, so dass er in der wärmern Jahreszeit sich seines Gartens freuen konnte. Aber die früher so stabile Gesundheit blieb ihm nicht treu in seiner erzwungenen Musse, besonders verliess ein Bronchialkatarrh ihn kaum ganz und steigerte sich nicht selten zu fieberhaften Verschlimmerungen, in deren Gefolge auch die Herztätigkeit zu wanken begann. Von einem derartigen fieberhaften Anfälle im Januar dieses Jahres erholte sie sich nicht mehr, und es waren lange, bange Wochen, bis am 1. April die vom Kranken selbst ersehnte Erlösung eintrat.

Wir werden den langjährigen treuen Förderer unseres kollegialen Lebens in dankbarer Erinnerung behalten, und über das persönliche Gedenken hinaus bleibt der Name de Wette in ehrenvoller Weise verknüpft mit einer entscheidenden Entwicklungsperiode unserer sanitarischen Verhältnisse.

Dr. Lotz.

